



BROT UND SPIELE
DER KURZGESCHICHTENVERLAG

...Nam qui dabat olim imperium, fasces,
legiones, omnia, nunc se continet atque duas
tantum res anxius optat: panem et circenses.

– Juvenal, Satura X, Versus 78-81

Auguste Groner – Der Brief aus dem Jenseits

Auguste Groner

DER BRIEF AUS DEM JENSEITS

Kriminalnovellen



© 2023 Brot und Spiele Verlag e.U., Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit der freundlichen Unterstützung
der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7),
Abteilung Literatur.

Umschlaggestaltung: Jannik Knop
Lektorat und Satz: Anna Fercher
Druck und Bindung: CPI, Leck
ISBN: 978-3-903406-15-5

www.brotundspieleverlag.net

Inhalt

Der seltsame Schatten
289

Wer ist es?

Fehler! Textmarke nicht definiert.

Nach zwanzig Jahren

Fehler! Textmarke nicht definiert.

Der Brief aus dem Jenseits

Fehler! Textmarke nicht definiert.

Glossar

Fehler! Textmarke nicht definiert.

Der seltsame Schatten

Das Wochenblatt der Kreisstadt O. brachte folgende Notiz:

Rätselhafter Mord. Sonntag, am Morgen des 10. Oktober, also vorgestern, wurde der pensionierte Polizeikommissar, Herr Anton Werner, ermordet in seinem Bett aufgefunden. Ein sicher geführter Stoß mit irgendeinem dolchartigen Instrument hat ihn getötet. Bis zur Ausgabe dieser Nummer, also bis heute Mittag, ist es noch nicht gelungen, auch nur die geringste Spur des Mörders aufzufinden; ja, es ist noch nicht einmal gelungen, zu entdecken, was den Mord veranlassete. Ein Raub liegt nicht vor. Feinde besaß das hochachtbare, menschenfreundliche Opfer dieses Verbrechens nicht. Somit ist letzteres bis jetzt unerklärt. Hat vielleicht Irrsinn die Tat begangen?

Und noch ein Rätsel! Es konnte bis jetzt trotz allen Scharfsinns unserer so überaus gut geschulten Sicherheitsorgane nicht einmal festgestellt werden, welchen Weg der Mörder gekommen, welchen er gegangen ist. Jeder Bewohner der Stadt pilgerte bereits nach der Mariengasse, dem Schauplatz der schrecklichen Tat. Jeder fragt und forscht und hat sicherlich schon erfahren, was zu erfahren ist; somit bringen wir diese Notiz eigentlich nur für unsere auswärtigen Leser, wünschend, dass wir bald in der Lage sein möchten, des feigen Mörders Gefangennahme anzeigen zu können.

So das Wochenblatt von O. Es fand trotz der Kärglichkeit und trotz des Bekanntseins obiger Meldung reißenden Absatz, sowie die Mariengasse tatsächlich das Ziel einer wahren Völkerwanderung geworden war und noch immer reichlichen Besuch erhielt; denn der Mord an dem allgemein bekannten und von allen verehrten einstigen Polizeikommissar Werner hatte weitgehend Teilnahme und Entrüstung hervorgerufen.

Eines Abends, es war ein unfreundlicher, stürmischer Abend, standen wieder mehrere Gruppen in der Nähe des Hauses, darin der Mord verübt worden war. Unter vielen anderen konnte man einen Mann von auffallendem Wesen gewahren. Es war ein alter Mann mit grauen Haaren und einem strengen, ja mürrischen Gesicht, mit fest zusammengekniffenen Lippen und lauerndem Blick; ein Mann, der schon seiner Größe halber auffallen musste und der seiner Stärke wegen von verschiedenen gefürchtet wurde.

Dieser Mann hieß Peter Klaus und war Gefängnis-Oberaufseher im Strafhause zu O.; er war daselbst eine, wenn auch nicht beliebte, so doch sehr geschätzte Persönlichkeit, denn Peter Klaus war vom Scheitel bis zur Sohle Pflichtbewusstsein, das hatte seine fast vierzigjährige Dienstzeit bewiesen. Selbige Persönlichkeit war, das lässt sich denken, hier eng umringt von den Neugierigen. Denn jeder wollte eine der spärlichen, aber meist zutreffenden Bemerkungen hören, die der alte, in Verbrechergeschichten wohlverfahrene Gefängnisbeamte zuweilen zum Besten gab.

„Man sagt doch, der Ermordete habe keine Feinde gehabt, und ebenso, dass auch nicht eine Stecknadel entwendet worden sei“, bemerkte ein kleiner, lebhafter Herr, der sich an Klaus förmlich herangedrängt hatte und der, nach seinen früheren Bemerkungen zu schließen, irgendeiner auswärtigen Zeitung anzugehören schien.

Klaus sah ihn sehr von oben her an. Er mochte lebhaftere Leute nicht recht leiden, vielleicht weil er selber so schweigsam und zugeknöpft war. „Was wissen denn die Herren, die das schrieben“, entgegnete er wegwerfend. „Denken Sie doch nach. Gibt es auch nur einen Polizeibeamten, der keine Feinde hätte?“

Peter Klaus sah bei diesen Worten nicht auf den, zu welchem er sprach, er schaute zerstreut, so schien es, vor sich hin. Es war so seine Art. Plötzlich aber wurden seine Miene, seine Blicke, nachdenklich, dann gespannt, und seine Wangen sichtlich ein wenig blasser. Er war in

Lauschen versunken. Das dauerte jedoch nur eine Viertelminute – dann teilte er mit starken Armen rücksichtslos den Kreis der ihn Umstehenden und ging, ja eilte, einer fernstehenden Gruppe zu, die, ihm entgegenkommend, eben ihren Platz dicht vor dem Hause des Mordes verließ.

„Verdammt!“, murmelte Herr Klaus. „Wohin ist er gekommen?“

Der, welchen er einige Augenblicke lang gesehen, deutlich gesehen, der schlanke Mann, dessen scheues, hageres, dunkles Antlitz ihm zugewendet gewesen, dessen glimmendes Auge dem seinigen begegnet – der war verschwunden. Peter Klaus trat an das Gitterpförtchen heran, das den dichtbepflanzten Vorgarten des Werner'schen Hauses gegen die Straße hin verwahrte – es war verschlossen; er sah nach rechts und links – es war nirgends eine Nische, ein Versteck, dahinter sich der so plötzlich Verschwundene verbergen konnte. Hier, an ihrem stadtfernen Ende, schloss die Mariengasse mit hocheingezäunten Gärten ab – sie bildete eine schnurgerade Linie, die noch eine ziemlich lange Strecke fortlief, jedenfalls so weit, dass sie ein Flüchtender im Zeitraum von wenigen Sekunden nicht hätte zurücklegen können, um die verbergende Ecke zu gewinnen.

Peter Klaus schüttelte den Kopf, und nachher tat er noch etwas: Er machte kehrt und ging, sich um niemanden und nichts mehr kümmernd, gegen den Mittelpunkt der Stadt zu. Er durchschritt einige öde Gassen. Plötzlich blieb er stehen und schlug sich vor die Stirn. Es war, als ob er sich wieder zurückwenden wollte – aber er tat es nicht, er schritt nur noch rascher vorwärts; endlich stand er vor dem Polizeigebäude.

Es war so recht ein Haus, das zu Peter Klaus oder vielmehr zu welchem er passte. Groß, massig, düster, mit einem gewissen mürrischen Ausdruck. In dieses Haus trat er. Doch nicht dessen Hintergründe, seinen eigentlichen Amtsort, suchte er auf.